

Notizen im April

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **58 (1987)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Notizen im April

Seit zehn Jahren kommen diese Notizen vor die Leser, regelmässig jeden Monat. Sie haben, was mir richtig und normal zu sein scheint, ihre Befürworter und auch ihre Gegner. Bald einmal – der Zeitpunkt rückt schnell heran – wird es ein ganz natürliches Ende geben. Ein spektakulärer Abschluss ist nicht geplant und nicht zu befürchten. Als ich mein Amt beim VSA antrat, habe ich damit angefangen. Wenn ich im Frühling 1988 gehe, werden sie wieder verschwinden, nicht mehr und nicht weniger. Inhalt und Form haben gewechselt, doch das Anliegen des Verfassers war stets dasselbe: In aller Freiheit hat er die Leute zum Denken anregen wollen. Keiner brauchte die Texte zu lesen, der auf Anregungen solcher Art verzichten konnte. So soll es auch in Zukunft für den kleineren Rest noch bleiben. An Zustimmung und an Beifall habe ich auf Ehre und Gewissen nicht gedacht. Denn wer bloss den Beifall im Sinne hat, muss vor allem vorhandene Vorurteile zu bestätigen suchen. Auf die Bestätigung und Verfestigung von Vorurteilen bin ich jedoch niemals ausgegangen. Von meinem verstorbenen früheren Chef habe ich vielmehr gelernt, der Mensch werde nur durch die andauernde (und beschwerliche) Übung im «steilen Denken» zum Menschen. Bloss auf diese Weise gelange er ans Ziel oder wenigstens in die Nähe seiner Bestimmung. Die Frage, ob das Vorhaben gelungen sei, muss ich offenlassen. Aber die Rede vom «steilen Denken» werde ich nicht vergessen, solange ich lebe.

Vom ehemaligen amerikanischen Präsidenten Lyndon B. Johnson – auch er ist schon lange tot – stammt der Begriff der lahmen Ente. Der Präsident der Vereinigten Staaten, sagte er mehrmals, werde zu einer lahmen Ente, sobald jedermann wisse, dass mit einer Kandidatur für die nächste Amtsperiode nicht mehr zu rechnen sei. Natürlich weiss ich gut genug, dass mein derzeitiger Posten mit dem Amt eines amerikanischen Präsidenten nicht zu vergleichen ist. Doch was die lahme Ente betrifft, kann ich jetzt durchaus ähnliche Erfahrungen machen. Ich möchte sie nicht missen, unter gar keinen Umständen. Fraglos werden sie es mir ermöglichen, mich beizeiten und leicht aus allen Verpflichtungen zu lösen. Als ich zum VSA kam, war – wie ich mich wohl erinnere – das Gedränge nicht allzu gross, auch der Vertrauensvorschuss nicht, den ich besass. Heute vermag ich das Risiko besser zu ermessen, welches der Zentralvorstand damals hat eingehen müssen. Dieser Umstand ist tröstlich, wenn mich jetzt gelegentliche Anwandlungen des Zweifels überfallen. Nun hat sich freilich die Situation insofern geändert, als zahlreiche Möchtegern-Nachfolger in den letzten Monaten ziemlich ungeniert vor der Tür gescharrt haben. Das ungenierte Scharren draussen vor der Tür hat mich bisweilen ein bisschen gelächert und bisweilen auch ein wenig geärgert, je nachdem. Weil die Stellen der Zentrale samt und sonders Vertrauensposten und nicht einfach Arbeitsplätze der Verwaltungsbürokratie sind, ist für die verantwortliche Wahlbehörde die Tragweite des Entscheides auch diesmal erheblich. Für mich selber wird die VSA-Zeit, das letzte Jahrzehnt der Berufstätigkeit, eine der wichtigsten Phasen meines Lebens sein. Je ne regrette rien! Aber in einem

Jahr wird sie abgeschlossen und Vergangenheit sein. Alles hat ein Ende, schreibt Waggerl, «nur die Wurst hat zwei». Ich kenne das Neue der Zukunft noch nicht so genau, doch bin ich – das steht für mich schon heute ausser Zweifel – bereits unterwegs zu ihm. Trotz allen Ungewissheiten gehört mein Herz dem Zukünftigen. Was vergangen ist, liegt hinter mir und wird vergessen.

*

In Frankreich, Deutschland und in der Schweiz ist die Stop-Aids-Kampagne in vollem Gang. Jetzt wird offen vom Nutzen und vom Risiko wechselnder Sexualkontakte geredet; nur keine falschen Hemmungen! Ich habe in den letzten paar Jahren viele Fachleute befragt, Fernsehsendungen mitangehört und fast alles gründlich gelesen, was mir in die Hände geraten ist. Aber ich könnte nicht behaupten, dass mir das Gehörte und Gesehene bislang viel geholfen habe. Ich bin so klug (oder so dumm) als wie zuvor, und irgendwie werde ich den Eindruck nicht los, was sich da abspiele, sei nichts anderes als eine Pleite der modernen Wissenschaft, eine durch und durch materialistische Pleite.

Höfliche Anfrage an Männlein und Weiblein dahier: Legen Sie die «Verhüterli» offen oder versteckt in den Einkaufskorb und aufs Förderband an der Kasse, wenn Sie im Selbstbedienungsladen Ihre Einkäufe machen? Im «Blick», der ja immer «dabei» ist und neuerdings gekonnt auch die Aids-Angst vermarktet, stand kürzlich schwarz auf weiss zu lesen, die Migros habe allein im Monat Februar 30 000 Pariser-Packungen verkauft, und massive Umsatzsteigerungen würden auch aus den Coop-Filialen gemeldet. Die Tabus sind gefallen, «Offenheit» ist Trumpf. Die Stop-Aids-Kampagne zeitigt Wirkungen, Leute, fragt sich bloss welche. Von Max Frisch stammt die Feststellung, in der Menschheitsgeschichte seien die Versuche der Aufklärung allesamt gescheitert.

Mir hängen, wenn ich's offen sagen darf, Kampagnen dieser Art zum Hals heraus. Niemand soll mir allerdings von einer «Geissel Gottes» reden wollen für das Umsichgreifen der erworbenen Immunschwäche, die allein in die Verantwortung der Menschen fällt und für die der liebe Gott nicht zum Lückenbüsser-Bösewicht umfunktioniert werden sollte. Wenn ich die neuen Aufklärer recht verstehe, sagen sie nichts anderes, als dass sich jeder querbeet durch die Welt vögeln könne, sofern er im Bedarfsfall den unentbehrlichen Gummischutz bei sich habe. Ohne weiteres gebe ich zu, dass ich weder vom Alter noch von der Herkunft her mich berufen fühlen darf, für oder wider die neue Offenheit eine grosse Röhre zu führen. In den Heimen für junge Erwachsene, die ganz und gar «enthofft» sind, mag zudem die Situation nicht ganz so einfach sein, gebe ich ebenfalls zu. Vor allem dort sollte man vielleicht wieder einmal nachlesen, was der ältere Freud zum Thema der Sexualität geschrieben hat. Es ist nicht ohne!

Was Hanno Helbling letzthin unter dem Titel «Veröffentlichte Sexualität» in der «NZZ» (Nr. 48/87) schrieb, hat

VSA-LeseSeminar 1987 in Zürich

Alles wirkliche Leben ist Begegnung

Für Leiter/innen und Mitarbeiter/innen aller Heime

Leitung: Dr. Imelda Abbt

-
- Inhalt:** Wir lesen gemeinsam und diskutieren ausgewählte Texte aus dem Buch «Das dialogische Prinzip» von Martin Buber. Martin Bubers dialogisches Denken ist keine nur theoretische Angelegenheit. «Ich habe», so Buber, «keine Lehre. Ich habe nur die Funktion, auf Wirklichkeiten hinzuzeigen. Wer eine Lehre von mir erwartet, die etwas anderes ist als eine Hinzeigung dieser Art, wird stets enttäuscht sein. Es will mir jedoch scheinen, dass es in unserer Weltstunde überhaupt nicht darauf ankommt, feste Lehren zu besitzen, sondern darauf, ewige Wirklichkeiten zu erkennen und aus ihrer Kraft gegenwärtiger Wirklichkeit standzuhalten.»
- Text:** Martin Buber: Das dialogische Prinzip, Heidelberg 1974. Das Buch ist in Buchhandlungen zum Preis von Fr. 20.– zu beziehen und sollte zu den Sitzungen jeweils mitgebracht werden.
- Beginn:** Dienstag, 28. April 1987
- Dauer:** 6 Dienstagnachmittage, jeweils von 17.00–18.30 Uhr
- Daten:** 28. April; 12./26. Mai; 9./23. Juni; 7. Juli 1987
- Ort:** Altersheim Wiedikon, Burstwiesenstr. 20, 8055 Zürich
(ab Bahnhof Tram Nr. 14 bis Talwiesenstrasse)
- Kosten:** VSA-Mitglieder und Mitarbeiter(innen) von VSA-Heimen Fr. 50.–
Nichtmitglieder Fr. 90.–
-

Anmeldetalon Leseseminar 1987 in Zürich

Name, Vorname _____

Name und Adresse des Heims _____

Wohnadresse _____

Berufliche Tätigkeit _____

PLZ, Ort _____

Unterschrift, Datum _____

VSA-Mitgliedschaft des Heims oder

Persönliche VSA-Mitgliedschaft

Zutreffendes bitte ankreuzen

Bis 17. April 1987 senden an Kurssekretariat VSA, Seergartenstrasse 2, 8008 Zürich,
Tel. 01 252 47 07 (nur vormittags)

mich beeindruckt. Ich bitte um die Erlaubnis, einen grösseren Abschnitt im Wortlaut vorzulegen.

«Der Umgang mit dem Sexualbereich ist ein Stück Kultur. Was ‚viktorianisch‘ genannt wird: dass *man* von ‚gewissen Dingen‘ *nicht spricht*, auch und gerade wenn man kaum andere im Kopf hat; oder was im Volksmund ‚modern‘ heisst, dass man von diesen Dingen *andauernd spricht*, obwohl man meist anderen nachlaufen muss: das sind Kulturmerkmale. Keine erfreulichen, denn in beiden Fällen steht es schlecht um die Unbefangenheit der Rede und – was schwerer wiegt – um die Einordnung des Tuns.

Bleibe dahingestellt, ob der heftige Freimut, mit der die Stop-Aids-Kampagne vom Geschlechtsverkehr spricht, jene Unbefangenheit fördert oder auf die Dauer noch vollends zerstört. Was mit Sicherheit leidet, ist die Einordnung des Sozialverhaltens unter die übrigen Ausdrucksformen menschlicher Existenz. Was auf Plakaten, in Anzeigen, in Verlautbarungen empfohlen wird – höchst Nützlich, dringend Nötiges –, ordnet nicht ein, sondern klammert aus: Praktiken, Hilfsmittel für die gefahrlose Abwicklung eines Vorgangs kaum anderer Art, als ein exponierter Beruf oder ein exponierter Sport ihn fordert.

Wenn die Wortführer von Stop-Aids die ‚Bettfähigkeit des Kondoms wiederherstellen‘ wollen, gilt ihre Sorge einem wohl wichtigen und doch (bloss) vereinzelt Teil eines grösseren Ganzen. Ein anderer Teil dieses Ganzen wäre vielleicht die Beziehungsfähigkeit des ‚Bettes‘ oder die Frage, ob nicht etwa die *Partnerschaft* auch einen Schutz darstelle – nicht nur vor Aids, sondern noch vor manch anderer Gefahr.

Diese Frage zielt nicht auf den guten Geschmack und nicht auf die Moral; sie ist eine *Existenzfrage*. Und die Stop-Aids-Kampagne hat nicht auf Moral und schon gar nicht auf moralische Vorurteile bedacht zu sein. Sie hat es aber ihrerseits mit der Existenz vieler Menschen zu tun. Darum ist die Aufklärung, die sie betreibt, zumindest unvollständig, wenn sie Sexualität nur als ein technisches, nicht als ein menschliches Problem veröffentlicht.»

Partnerschaft als Schutz vor existenziellen Gefahren? Man sollte diese Frage nicht einfach – husch, husch – beschnuppern und alsdann geschäftig-schnell wieder beiseite schieben. Man muss den Gedanken in aller Ruhe durchdenken. Es könnte sein, dass Aids als Symptom die Krankheit der Beziehungslosigkeit des modernen Menschen offenbar macht. Wenn ja, und ich denke, die Vermutung sei nicht unzutreffend, wird diese Krankheit schwerlich mit einem von der Pharmazie geforderten neuen Medikament anzugehen und zu heilen sein. So nicht – vermutlich nicht!

*

Partnerschaft, die in die Tiefe der Existenz reicht, ist eine bestimmte Form und Facette der Lebensgemeinschaft von Menschen, und «Das Heim als Lebensgemeinschaft» (von Menschen) bildet das Tagungsthema der bevorstehenden Jahresversammlung des VSA in Wald, Kanton Zürich. Im Vorgriff darauf möchte ich dieses Thema jetzt nicht allzu sehr ausquetschen und damit den Referenten gewissermassen die Schau stehlen. Es genügt völlig zu sagen, dass die Problematik, um die es geht, auch unter den Aspekten der Stop-Aids-Kampagne aktuell ist. Man sollte freilich den Untertitel «Nähe und Distanz» nicht übersehen und darf

auch hinzufügen, dass dem Tagungsthema Gewalt antäte, wer die Lebensgemeinschaft voreilig und zu beflissen auf die Hausgemeinschaft einengen wollte. Bei Kahlil Gibran («Der Prophet») habe ich neulich ein paar Verse gefunden, die von jeglicher Gewalttat abraten und für den Zugang in eine andere Richtung weisen:

*Lasset Raum zwischen euch, wenn ihr zusammen seid.
Und lasset Wind und Himmel tanzen zwischen euch.*

*Achtet einander, doch macht die Achtung nicht zur Fessel:
Schaffet eher daraus ein webendes Meer zwischen den
Ufern eurer Herzen.*

*Singet und tanzt zusammen und seid fröhlich, doch lasset
jeden von euch auch allein sein.*

*Gleich wie die Saiten einer Laute allein sind, erzittern sie
auch von derselben Musik.*

*Und stehet beieinander, doch nicht zu nahe, denn Eich-
baum und Zypresse wachsen nicht im gegenseitigen
Schatten.*

Es ist für mich keine Frage, dass Kahlil Gibran in eine Richtung weist, über die gerade heute nachgedacht und gesprochen werden muss. Schön wäre es schon, wenn alle Leser der Notizen, die sich von den Versen angesprochen fühlen, am 13. und 14. Mai nach Wald im Zürcher Oberland kommen würden, wo – wenn alles gut geht – um diese Zeit der Frühling sein blaues Band flattern lässt. Wer aber daheim bleibt, spräche wohl lieber von sich und von den Subventionen.

Forschungsgruppe Gerontologie am Psychologischen Institut der Universität Freiburg

Einladung zur Tagung

Selbsthilfeorganisationen der Senioren in der Schweiz

am **19./20. Mai 1987** am Psychologischen Institut der Universität Freiburg

Es ist unbestritten, dass es im Interesse der älteren Menschen liegt, ihr Schicksal – mehr als es heute schon geschieht, selbst in die Hand zu nehmen. Damit der Gedanke der Selbsthilfe innerhalb und ausserhalb der traditionellen Altersarbeit gefördert wird, lädt die «Forschungsgruppe Gerontologie» zu einer Informations- und Diskussionstagung ein.

Mit dieser Tagung möchte die «Forschungsgruppe Gerontologie»:

- Selbsthilfeorganisationen der Schweiz Gelegenheit geben, sich darzustellen
- Gedanken aus der gerontologischen Forschung über Selbsthilfeorganisationen diskutieren
- den Kontakt der Selbsthilfeorganisationen untereinander fördern
- Forschungsfragen aus dem Bereich der Selbsthilfeorganisationen entwickeln.

Nähere Auskunft und Anmeldung bei:

Forschungsgruppe Gerontologie
Psychologisches Institut der Universität Freiburg
Routes des Fougères, 1700 Freiburg